M. med.
71
f

M. med. 71 f

M. med.
71.f

M. med. 71 f

Barisani

Physikalisch-Chemische
Untersuchung
des berühmten
Gasteiner Wildbades

Von
Joseph Barisani,
der
Arztneykunde Doktor
zu
Salzburg.

Salzburg
in der Hochfürstl. Hof- und akad. Waisenhausbuchh.
1785.

DUPL.
BIBLIOTH.
LANDISCH.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwürdigsten

des H. R. R. Fürsten

Hieronymus Josephus,

Erzbischofe zu Salzburg,

gebohrnen Legaten des heil.
apost. Stuhls zu Rom,

Primas von Deutschland ꝛc.

Meinem

Gnädigsten Landesfürsten

und

Herrn.

Hochwürdigster
des H. R. R. Fürst, und Erzbischof,
Gnädigster Herr, Herr!

Wenn es eines jeden Staatsbürgers unläugbare Pflicht ist, alle seine Seelenkräfte für den Ruhm und Nutzen seines Vaterlandes zu verwenden; wenn diese Pflicht in die Kette bürgerlicher Verhältnisse unzertrennlich verflochten ist: so ist gegenwärtige geringe Bemühung, welche ich für mein liebes Vaterland unternommen habe, nichts

weiter, als der schuldige Tribut, den ich ihm von den mir von Gott verliehenen Talenten zu erstatten vrrbunden bin.

Allein in Rücksicht auf Eure Hochfürstliche Gnaden meinen gnädigsten Landesvater ists Tribut der grenzlosesten Dankbarkeit für die Menge von Wohltha-

ten,

ten, womit Höchstdieselben nicht nur mein väterliches Haus so viele Jahre hindurch, sondern auch vorzüglich mich während meiner akademischen Jahre großmüthigst unterstützet, und nach Vollendung derselben in den Stand gesetzet haben, eine Reise nach Italien zu unternehmen.

Kann

Kann ich für so viele Gnaden und Wohlthaten meines gnädigsten Landesvaters weniger vergelten, als indem ich mich ganz für den Dienst meines großmüthigsten Fürsten, und für das Beßte meines Vaterlandes verwende?

Wie unendlich schmeichelhaft ist es nicht für mich, daß ich das feyerliche Gelübd ganz nur für meinen Fürsten, und ungetheilt für mein Vaterland zu leben Selbst in die Hände Eurer Hochfürstlichen Gnaden niederlegen darf!

Der

Der Himmel verleihe Eurer Hochfürstl. Gnaden eine lange, glückliche Regierung, und mir Höchstderselben fortdauernde Höchste Huld und Gnade.

Mit tiefester Ehrfurcht

Eurer Hochfürstl. Gnaden

Unterthänigst gehorsamster
Joseph Barisani.

Einleitung.

Mangel an zureichender Kenntniß der Scheidekunst, Hang zum Wunderbaren, Eigennutz, und oft auch Vorurtheile liessen unsre Vorfahrer in allen Mineralwässern Dinge finden, die nach ihrer Natur gar nicht darinn enthalten seyn können; und die, wenn sie wirklich Bestandtheile dieser Wässer wären, nach den Erfahrungen, die wir bisher von den Wirkungen der natürlichen auf thierische Körper haben, doch ganz ohne Nutzen seyn würden.

Die Schlüsse auf die Bestandtheile der Gesundbrünnen wurden gemeiniglich von dem Ursprunge dieser Quellen hergeleitet. Alles, was im Umkreise dieser Wässer unter der Erde nur anzutreffen war, mußte, nach ihrer Art zu schließen, auch in den Wässern zu finden seyn, besonders wenn mißlungene Versuche durch die Zersetzung (weil sie etwa nicht richtig angestellt wurden) ihnen alle Hoffnung benahmen, die wahren Bestandtheile zu entdecken.

Die vorgefaßte Meynung, daß, je kostbarere Theile in den Gesundbrünnen enthalten sind,

desto

desto wirksamer dieselben auch seyen, ließ sie mit nichts als Gold, Silber, und Edelgesteinen geschwängert seyn.

Dieses Vorurtheil herrschte nicht nur zu selben Zeiten unter dem Volke, auch übrigens grosse Aerzte waren davon eingenommen. Kein Wunder! da sogar bey unsern Zeiten, wo die Scheidekunst doch so sehr beliebt ist, der Perlmutter noch von so manchem Arzte um der Theure ihres Preises willen eine ungemein herzstärkende Kraft zugeschrieben wird, die doch in Rücksicht ihrer Arzneykraft um nichts besser ist als Krebsaugen, Austerschallen, Eyerschallen ꝛc.

Vielleicht haben eigennützige Aerzte, um ihren Bädern mehr Zulauf, und sich mehr Geld zu verschaffen, diese Schwachheit des Pöbels zu nützen gesucht, und, trotz ihrer eigenen Uiberzeugung vom Gegentheile, den Gesundbrünnen solche Bestandtheile aufgedichtet?

Das Vorurtheil, daß bloße Beobachtung der Wirkungen der Bäder auf den menschlichen Körper hinreichend sey, ihren Gebrauch und Nutzen zu be-

bestimmen, gab Anlaß, daß die Aerzte genaue Untersuchungen der Mineralwässer durch die Scheidekunst vernachläßigten, und bey der Beschreibung dieser Bäder von ihren Wirkungen auf den Inhalt schlossen, und, was ihnen gut deuchte, niederschrieben.

Das Gasteiner Bad hatte das nämliche Schicksal. Alle Abhandlungen, sowohl schriftliche als gedruckte, bekräftigen meine eben geäußerte Vermuthungen.

Dieß bewog mich die Beschreibung dieses Bads zu meiner Inauguralschrift (*) zu nehmen. Die weite Entfernung davon, der Mangel an Zeit, dahin zu reisen, die nicht zureichende Menge des mir überschickten Badwassers, und die Unmöglichkeit die Luftarten des schon erkalteten Badwassers

zu

(*) Dissertatio inauguralis Chemico-Medica, de Thermis Gasteinensibus, quam annuente inclyta Facultate medica in antiquissima ac celeberrima Vniuersitate Vindobonensi publicae disquisitioni submittit Iosephus *Barisani* Salisburgensis A. A. L. L. et Philos. Magister. Disputabitur in Vniuersitatis Palatio die 31. Mensis Augusti MDCCLXXX. Vindobonae. Typis Ios. Nob. de Kurzböck.

zu bestimmen, waren die Hauptursachen vieler in dieselbe eingeschlichner Fehler.

Da ich aber seit diesem schon zwey Reisen nach Gastein unternommen habe, in deren letzterer ich in Gesellschaft des hiesigen Hochfürstl. Raths und berühmten Lehrers der Mathematik Herrn Dominikus Beck mehrere, genauere, und öftere Versuche anstellen konnte; so entschloß ich mich, eine Uibersetzung herauszugeben, in welcher die entdeckten Mängel, so gut, als mirs möglich war, verbessert sind.

Das Barometrum oder Schweremaß, dessen wir uns sowohl zur Abmessung der Höhen, als zu den meteorologischen Beobachtungen bedienten, war in Zolle und Linien nach dem Pariser Maße eingetheilt, und mit einem Nonnius versehen, womit man die Zehnteile einer Linie genau bestimmen konnte. Uiberdieß war die Birne so eingerichtet, daß man die mindeste Veränderung des *Niveau* richtig anzugeben im Stande war.

Das Wärmemaß war das Reaumurische Quecksilberthermometer, dessen Raum zwischen dem

Eis

Eis- und siedenden Wassers-Punkte in achtzig gleiche Theile oder Grade, und ein jeder Grad wieder in drey gleiche Theile eingetheilt war, so, daß man die Wärme und Kälte von zwanzig zu zwanzig Minuten mit größter Schärfe zu bestimmen wußte. Dieses Wärmemaß hatte auch den Vortheil, daß mans in jede flüssige Materie einsenken konnte, ohne das Röhrchen mit den Händen zu berühren.

Die hydrostatischen Waagen, welche wir bey der Untersuchung der spezifischen Schwere des Badwassers gebraucht haben, waren von den letzten, welche Herr Brander in Augsburg nach den Grundsätzen des Herrn Lamberts noch vor seinem Tode verfertigt hatte. Diese Waagen sind von Glase, und haben eine zylindrische Röhre mit einer grössern oder kleinern Kugel, wie die sonst gewöhnlichen. Die in den zylindrischen Röhren befindlichen Skalen sind so eingerichtet, daß sie die besondere Schwere leichter und schwerer Flüssigkeiten, sobald sie in selbe eingetaucht werden, angeben, und zwar, wie viel ein Wiener Kubikschuh einer und eben derselben Flüssigkeit im Wiener Gewichte austrägt.

Die zur Abrauchung des Badwassers gebrauchten Gefässe waren von Glase, und wurden auf alle mögliche Art bewahrt, daß von Aussen keine fremde Körper hineinfallen konnten.

Das Kalchwasser wurde bey jeder Untersuchung frisch zubereitet.

Die Reagenzien waren ebenfalls neu, und bestens verfertiget.

Die Zersetzung des Badwassers durch die Reagenzien wurde allzeit an der Quelle gemacht.

Eine freundschaftliche Anzeige meiner dabey begangener Fehler wird mir von jedem Kenner der Scheidekunst angenehm seyn. Eigenliebe, hoffe ich, wird mich nie so verblenden, daß ich von den Erstlingen meiner litterarischen Bemühungen glauben könnte, sie seyen unverbesserlich. Mein Stolz soll bloß darinn bestehen, durch eine ausgedehntere Bekanntmachung dieses Bads der leidenden Menschheit nach meinen Kräften gedienet zu haben.

Erster Abschnitt.

Beschreibung und Entdeckung des Gasteiner Bads.

Unweit der Kärntnerischen Gränzen im Salzburger Gebiete, dreyzehn Meilen von der Stadt Salzburg entfernt, liegt von der Abendseite gegen Morgen ein Thal, welches Rechts und Links mit den höchsten Bergen umgeben ist, die meistens mit Schnee bedecket sind. In diesem Thale befindet sich nun das sogenannte Wildbad Gastein.

Um die Erhabenheit der Orte über die Meersfläche von Salzburg bis hin an den Rathhausberg (dessen Fuß vom Gasteiner Bade eine Stunde weiter gegen Mittag liegt, und in welchem schon von den ältesten Zeiten her auf Gold und Silber gebauet wird) und jene über Salzburg von der Lent bis an den Rathhausberg zu bestimmen, setze ich von den mit dem hiesigen Hochfürstl. Rath und berühmten Mathematiker Herrn Dominikus Beck unter Wegs öfters mit dem Höhe = und Wärmemaß

memaße gemachten Beobachtungen einen getreuen Auszug in einer Tabelle bey.

Namen der Orte.	Erhabenheit über die Meersfläche.	Erhabenheit über Salzburg
Salzburg — —	1050	—
Lent — —	1558	488
Klam bey den drey Heiligen — —	2027	977.
Gasteiner Bad beym Straubinger Wirthe.	2652	1602
Pöckstein am Fuße des Rathhausbergs.	3146	2096
Eintritt in die Schneegegend — —	4402	3352
Rathhausberg bey den Gruben.	5943	4893
Auf der Spitze des Rathhausbergs —	7924	6874

Die Zeit, an welcher, und die Art, wie das Gasteiner Bad entdecket wurde, getraue ich

mir

mir nicht zu bestimmen. Am Glaubwürdigsten deucht mich, was der Salzburgische Geschichtschreiber Dücker von Haslau zu Winkel davon schreibt: „Daß es im 680sten Jahre unter der Regierung des römischen Kaisers Tyberius, und dortmaligen Salzburgischen Bischofs Ezzius von zwey Jägern auf der Bürsche durch einen verwundeten Hirschen von Ohngefähr sey entdecket worden.“ Fuxius, Parazelsus, Piktor, Huggel haben in den vorigen Jahrhunderten, und in diesem Hr. von Eckl, Hochfürstl. Leibarzt von diesem Bade geschrieben, dahin sie viele mit verschiednen Krankheiten Behaftete schickten; doch merkten sie die guten und widrigen Wirkungen nicht genau an; weil sie die wahren Bestandtheile des Bades nicht wußten, und daher auch desselben Kräfte nicht kannten.

Von dem Feuersengberg, der in Ansehung des Bads gegen Morgen liegt, und an den Rathhausberg beynahe unter einem rechten Winkel stößt, entspringen, nebst anderen unbeträchtlichen kleineren, drey Hauptquellen. Die erste als die Oeberste liegt am Fuße des Bergs gerade gegen Mittag. Die

zwey-

zweyte als die Eingeschlossne befindet sich weiter herunten am Fuße des Bergs, doch etwas mehr gegen Morgen, und ist beyläufig 140 Schuhe von der ersten entfernet. Die dritte als die Ergiebigste und Niederste steht ohngefähr von der zweyten um vier und dreyßig Schuhe ab; sie ergießt sich in ein hölzernes Behältniß, von wo aus sie weiter zum Gebrauche geführet wird.

Unweit von diesen Quellen fließt mit einem erstaunlichen Geräusche der Gasteiner Fluß vorbey, welcher nach und nach von einer Höhe herunter fällt, die 270 Schuhe nach dem Pariser Maße beträgt, und unter dem Namen des Gasteiner Wasserfalls bekannt ist.

Mitten in diesem Wasserfalle, und weit unter den gemeldten drey Hauptquellen entspringt eine nur zur Winterszeit sichtbare warme Quelle, die sich zum Theile mit dem Wasserfalle vermischt, zum Theile unter desselben Bette fortfließt, und erst nach einer ziemlichen Entfernung unweit dem sogenannten Grabenbäcker wieder zum Vorscheine kömmt. Diese wird zum Baden nicht angewandt, weil sie

Theils

Theils in zu weniger Menge hervorquillt, Theils durch die Vermischung des Wasserfalles an ihren Kräften schon vieles verlohren hat, obwohl sie sonst die dem menschlichen Körper angemessenste Wärme von 28 Graden ober dem Eispunkte nach Reaumurs Quecksilber = Wärmemaße hält. Auf dieses Wasser sollte man die Einwohner Gasteins, die sich gewöhnlich wöchentlich der Krankenbäder als Reinigungsmittel, oder um sich schröpfen zu lassen, zu bedienen pflegen, anweisen.

Von den oberen zwoen Hauptquellen wird das Badwasser zum Straubinger Wirthe; von der zweyten ein Theil zum Krückerbade; und von der dritten zum Mitterwirthe, Grabenwirthe, und Spitale geleitet.

Beym Straubinger sind vier Bäder, derer jedes von jeher einen besondern Namen hat, als das Fürsten = Herren = Kapuziner = und Gemeine Bad. Der Grabenwirth hat die nämlichen ausser dem Fürstenbade.

Beym Mitterwirthe und im Spitale sind nur zwey, davon das Eine für die Männer, und das Andere für die Weibsleute bestimmet ist. Im Krückerbade sind Leute beyderley Geschlechts.

Zweyter Abschnitt.

Physische Eigenschaften des Bads.

Das Badwasser ist so rein und so hell, daß man alles, was am Boden des Bades liegt, haarklein sehen kann. Ein klares Wasser zeiget an, daß die mineralischen Bestandtheile mit den Wassertheilen so zart, aber auch so genau und innig vermischt sind, daß sie dem Lichte den Durchgang so wenig versagen, als die gleichartigen Wassertheile selbst. Weil nun diese innige Mischung der Kraft des Wassers einen grossen Werth giebt; so kann man nicht nur auf die Feinheit der Bestandtheile, sondern auch darum auf die beste Wirkung des Bades schliessen.

Der Geruch des warmen Badwassers ist, besonders bey feuchter Witterung, dem gebrannten Schießpulver ähnlich, welches die Gegenwart der Schwefelluft beweiset.

Der Geschmack des warmen Badwassers ist bitter und salzhaft. Ein Beweis des Daseyns eines Vitriol- und Kochsalzes.

Die Hitze und Schwere des Badwassers ist zu verschiedenen Jahrszeiten fast immer die nämliche. Hier liefere ich zwo Tabellen, wovon die Eine die Hitze mit dem atmossphärischen Zustande, und die andere die Schwere mit der Hize darstellet; für deren Giltigkeit ich stehe, indem wir, mein obengedachter Freund Herr Dominikus Beck, und ich über diesen Gegenstand mit den besten Instrumenten vielfache und genaue Beobachtungen angestellet haben.

Erste Tabelle.

Atmosphärischer Zustand.				Der Quellen		
Höhemaß.		Wärmemaß.		Ordnung.	Wärme.	
Zoll.	Lin.	Grad	Min.		Grad	Min.
25	2, 5.	18	38	Die erste, als die	38	13
25	4, 6.	16	35	höchste	37	54
—	—	—	—	Mittel	38	$3\frac{1}{2}$
25	2, 5	18	38	Die zweyte, als	39	0
25	1, 7.	11	10	die eingeschlossne	38	30
25	4, 6.	16	35		38	50
—	—	—	—	Mittel	38	$46\frac{2}{3}$
25	2, 5.	18	38	Die dritte, als die	39	23
25	4, 6.	16	35	niederste und er-	39	0
—	—	—	—	giebigste. Mittel	39	$11\frac{1}{2}$
—	—	—	—	Die zum Baden angemessenste Wärme.	28	0

Zweyte Tabelle.

Der Quellen						
Ordnung.	Wärme.		Spezifische Schwere nach dem Wiener Kubikschuhe, und Gewichte.			
	Grad	Min.	Pf.	Lth.	Qtl.	Nach Muschenbroeck.
Die erste, als die höchste.	37	0	55	13	2	990
Die zweyte, als die eingeschlossne, und die dritte, als die niederste und ergiebigste.	38	0	55	12	0	985
Das zum Baden angemessenste Wasser.	28	0	55	21	0	994
Das kalte Badwasser.	12	40	55	29	2	999

Das Badwasser, ohne abgeschlagen zu werden (wie mans gewöhnlich zu thun pflegt, damit man sich desto früher des Bades bedienen könne) muß eilfthalb Stunden stehen, bis es die zum Baden angemessenste Wärme bekömmt.

Es wurden Silberstücke in die eingeschlossne Quelle durch sechs Stunden gehangen. Jenes in der Quelle nahm veränderliche Farben an, als rothe, gelbe, veilchenblaue, himmelblaue, und schwärzlichte. Dieses ausser dem Wasser wurde dunkelgelb, und roch nach Schwefel; ließ sich aber leicht abputzen. Ein anderes durch vier und zwanzig Stunden in der eingeschlossnen Quelle liegendes wurde sehr schwarz gefärbt. Ein Kupferkreuzer lief ebenfalls schwarz an, und wurde im Berühren schlüpfrig. Diese Erscheinung beweiset neuerdings die Gegenwart der Schwefelluft; denn eben so geschieht es durch den Dampf der Schwefelleber.

Eine andere sehr merkwürdige Eigenschaft des Bades ist, daß es welke Blumen aufs Neue belebt; daß in ihrem Kelche noch eingeschlossne Blumen in kurzer Zeit blühen, und einen durchdringlicheren Geruch

ruch als sonst erhalten. So werden auch unreife Früchte in kurzer Zeit zeitig, und übertreffen andere weit am Geruche und Geschmacke. Dieß ist hauptsächlich dem in der Schwefelluft befindlichen Phlogiste zuzuschreiben.

Der gelehrte Mathematiker Herr Dominikus Beck prüfte öfters in meiner Gegenwart mit dem Eudiometer die über dem Bade schwebende Luft, und fand selbe von ziemlich guter Eigenschaft. Denn nach vielen, und unter einerley Beschaffenheit der Atmosphäre angestellten Prüfungen ergab es sich schier allemal, daß von zwo Maaß Luft (nämlich von einer über der Badfläche schwebenden, und einer andern frischgemachten Salpeterluft) die in Eudiometer übriggebliebne Säule 90 bis 95 Unterabtheilungen einnahm. Die Güte der um das Bad befindlichen Luft war also nach dem Ausdrucke des Hrn. von Ingenhous (vermischte Schriften physisch-medizinischen Inhalts) von 105 bis 110 Graden: da sonst die mittlere Güte der um Salzburg befindlichen Luft sich nur auf 94 Grade beläuft. Diese gute Beschaffenheit der um das Bad schwebenden atmosphärischen Luft trägt gewiß einen guten Theil zur Beförderung der Gesundheit bey:

in-

indem sie vermög ihrer Lauter - und Leichtigkeit den Körper weniger beschweret; und darum die Munterkeit und Eßlust, die man an den meisten Badenden wahrnimmt, befördern hilft.

Merkwürdig ist eine gewisse Gattung Mooß (Lichen, wahrscheinlich die Marchantia polymorpha Linnaei), das sich an allen Orten, über welche das Badwasser herfließt, ansetzet, und nach und nach zu einem vielpfündigen Klumpen anwächst. Seine Farbe ist meistens dunkelgrün an der gegen die Luft zugewandten Seite, und an der entgegengesetzten dunkelgelb. Seine Grundfläche ist grösten Theils sehr fleischig. Im Berühren ist es fett und schlüpfrig. So bleibt es zu allen Jahrszeiten in dem nämlichen Zustande. Das mehrere hievon folgt weiter unten.

Dritter Abschnitt.

Beschaffenheit des Badwassers durch die Zersetzung.

Durch die wässerichte Fernambuktinktur nahm das Badwasser eine rothe, ins Veilchenblaue übergehende Farbe an. Ein Beweis, daß dieses Wasser ein fein aufgelöstes Laugensalz enthalte.

Die wässerichte Gilbwurztinktur färbte das Badwasser oraniengelb; wodurch das Vorige bestätiget wird.

Von der geistigen Galläpfeltinktur nahm es keine sichtbare Veränderung an. So auch nahm es von der Blutlauge die dem Berliner Blau ähnliche Farbe nicht an. Beydes beweiset die Abwesenheit des Eisens.

Bey Auftröpflung der konzentrirten Vitriolsäure zeigten sich viele kleine Bläschen. Nach einigen Stunden bemerkte ich einen weißgrauen Bodensatz, der durch einige Tropfen Zuckersäure weißlichte Wolken, und solche Streifen bekam: woraus

zu schließen, daß in der fixen Luft aufgelöster Kalk enthalten sey.

Die gelinde Salpetersäure zeigte gar keine Wirkung. Aber bey Aufgießung der Conzentrirten wurde das Badwasser alsobald milchfärbig. Nach einer kurzen Zeit gieng es ins Perlfarbne über, und gegen den Boden des Glases setzte sich eine blaulichte Wolke an. Diese Aenderung mag wohl daher rühren, weil die Salpetersäure das Phlogist heftig in sich genommen, und die übrigen die Schwefelluft ausmachenden Bestandtheile zurückgelassen hatte.

Die Quecksilberauflösung (Hydrargyrum nitratum) hinterließ einen weißen, kernichten Niederschlag, als ein sicheres Zeichen der Gegenwart der Vitriolsäure in Gestalt eines Mittelsalzes. Daß auch Kochsalz enthalten sey, zeigte genugsam die Bleyzuckerauflösung (Extractum Saturni), indem selbe in dem Badwasser milchfärbige Streifen und Wolken hervorbrachte mit Hinterlassung eines weißlichten Satzes. Davon gab uns einen neuen Beweis die Silberauflösung im Scheidewasser (Argentum nitratum), da bey derselben Auftrö-

pflung

pfung sich augenblicklich weiße Streifen zeigten. Eben dieses geschah, da ich in einer gleich großen Menge destillirten Wassers gemeines Kochsalz auflösete, und mit der Bleyzuckerauflösung, und Silberauflösung im Scheidewasser niederschlug. Nach einigen Stunden gab das durch die Silberauflösung zersetzte Badwasser einen schwarzgrauen Bodensatz, der neuerdings die Gegenwart der Schwefelluft bekräftigte.

Das mineralische Laugensalz (Alcali fixum, aereatum) schlug nach einigen Stunden ein weißgraues Pulver nieder.

Das flüchtige Laugensalz (Alcali volatile, aereatum) bewirkte keinen Bodensatz; wohl aber entstanden bey dessen Hinzumischung häufige Luftbläschen. Beyde mit den Laugensalzen gemachte Versuche könnten wohl die fixe mit Kalkerde vermengte Luft beweisen.

Die venetianische Seife wurde wegen der im Badwasser enthaltenen heteorogenen, oder fremden Theile nicht so leicht als vom gemeinen Wasser aufgelöset.

Fünf Pfunde Kalkwasser, mit vier Pfunden frisch geschöpften Badwassers vermischt, die wohl vermacht einige Minuten unter einander geschüttelt wurden, gaben einen Kalkbodensatz, der filtrirt, und getröknet ein Quintel im Apotheker Gewichte wog. Nach des Hn. Jacquin Versuchen (Examen chimicum Doctrinae Meyeranae de acido pingui, et Blachianae de aere fixo respectu calcis, Vindobonae 1769) geben zwey und dreyßig Unzen reiner Kalkstein dreyzehn Unzen fixe Luft, zwey Unzen Wasser, und siebenzehn Unzen kaustische Erde. Wenn also fünf Pfunde Kalkwasser mit Vieren des Badwassers vermischt ein Quintel Kalk geben; so enthalten vier Pfunde frischgeschöpftes warmes Badwasser vier und zwanzig Grane fixe Luft, Theils im freyen, Theils im gebundenen Zustande. Mithin geben 32½ Pfunde (soviel nahm man zur Abrauchung) 198 Grane fixe Luft.

Ich tröknete an der Sonne eine grosse Menge des im zweyten Abschnitte gedachten Badmooses aus. Um aber selbem die noch übrige Feuchtigkeit zu benehmen, setzte ich es in einem irdenen Topfe der Feuerhitze so lang aus, bis es glühend

ward

ward. Alsdann goß ich warmes Badwasser darauf, und ließ ein Drittheil davon einsieden. Das durchgesiegene Wasser gab einen, dem Geruche und Geschmacke der Schwefelleber gänzlich ähnlichen Geruch und Geschmack von sich.

Dieses ist meines Erachtens die Wirkung eines durch das Feuer aus dem Badmoose künstlich erzeugten Laugensalzes, das mit einem feinen vom Badwasser durch die atmosphärische Luft sublimirten Schwefel vereinigt eine künstliche Schwefelleber hervorbringt.

Es läßt sich hieraus schließen, daß das warme Badwasser Schwefelluft in sich enthalte. Die im Löschpapier gebliebene Erde war fett im Berühren; mit Beyhilfe des Magnets fand ich sie etwas eisenhältig, und mit der Vitriolsäure brauste sie nicht auf. Dieses beweiset uns die Gegenwart der Thonerde — Das Bißchen Eisen — war es nicht im Badmoose selbst schon ehevor enthalten, da kein anderer Versuch die Gegenwart eines Eisens im Geringsten anzeigt? Oder ist es mit der Thonerde (die meistens eisenhältig ist; das aber,

weil so wenig Thonerde im Badwasser enthalten ist, durch die Scheidekunst nicht konnte entdecket werden) schon ehe vermengt gewesen, und mit derselben sublimirt worden?

Vier-

Vierter Abschnitt.
Abrauchung des Badwassers.

Ich ließ neunhundert Pariser Kubikzoll warmes Badwasser (das ist 32½ Pfund) bey gelinder Wärme bis zur Tröckne abrauchen. Davon blieben fünf Scrupeln, oder hundert Gran fixe Theile im Apotheker = Gewichte übrig.

Diese fünf Scrupeln fixe Theile mit einer zur Auflösung genugsamen Menge Weingeist vermischt schüttelte ich ehe wohl vermacht untereinander; ließ sie dann einige Stunden ruhig stehen, und seigte sie endlich durch.

Den durchgesiegenen Weingeist ließ ich bey gelinder Wärme bis zur Tröckne abrauchen. Dadurch erhielt ich zwölf Grane, Theils eines salzhaften Geschmackes zu sieben Granen in kubische Crystalle angeschossen; Theils eines laugenhaften Geschmackes zu fünf Granen, die mit der Vitriolsäure aufbrausten, und eine unregelmäßig prismatische Gestalt annahmen. Erstere fünf Grane wa-

ren also Kochsalz, und letztere vier mineralisches Laugensalz.

Das im Löschpapier zurückgebliebene, und im Weingeiste nicht auflösbare zu 88 Granen vermengte ich mit zwanzigmal so viel destillirtem Brunnenwasser; seigte es durch, und ließ es bey gelinder Wärme abrauchen. Da mehr als die Hälfte davon abgerauchet war, so schossen nach und nach kubische salzhafte Crystalle zu 43 Granen an. Das Uibrige wurde zur Trökne abgerauchet, während dem sich prismatische Crystalle zu $26\frac{1}{4}$ Granen zeigten, die am Geschmacke sehr bitter waren, und auf der Zunge eine Empfindung von Kälte verursachten. Diese Crystalle zerfielen bey trokner Hitze, und auf eine glühende Kohle geworfen schäumten sie, und zerflossen. Woraus zu schliessen, daß es Bittersalz war.

Das im destillirten Brunnwasser nicht mehr auflösbare Uiberbleibsel wog getröcknet $18\frac{3}{4}$ Grane, war weißgrau, hatte einen erdigten Geschmack, brauste mit der Vitriolsäure auf, und gab achteckichte Crystalle. Der größere Theil davon hatte einen erdigten Geschmack, zerfiel bey schwachem,

und

und zerfloß bey starkem Feuer. Dieß sind die Eigenschaften eines künstlichen Gypses. Der wenigere Theil hatte einen süßlichten und etwas bitteren Geschmack, schäumte, und erhärtete auf dem Feuer. Ein Beweis eines künstlichen Alauns. Ersteres war also Kalkerde beyläufig zu $13\frac{3}{4}$ Granen, und letzteres Thonerde beyläufig zu fünf Granen.

Aus den bisher gemachten Versuchen ist also zu schließen, daß neunhundert Pariser Kubikzoll, oder $32\frac{1}{2}$ Pfund warmes Badwasser enthalten

Schwefelluft eine nicht zu bestimmende Menge.	
Fixe Luft Theils im freyen Zustande, Theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden . .	198 Gran.
Kochsalz . . .	50 Gran.
Bittersalz . . .	$26\frac{1}{4}$ Gran.
Mineralisches Laugensalz .	5 Gran.
Kalkerde . . .	$13\frac{3}{4}$ Gran.
Thonerde vielleicht mit einer kaum merkbaren Menge Eisen vermengt .	5 Gran.

Mithin enthält ein Pfund warmes Badwasser

Schwefelluft eine nicht zu bestimmende Menge				
Fixe Luft Theils im freyen Zustande, Theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden		⸗	⸗	6, 092.
Kochsalz	⸗	⸗	⸗	1, 538.
Bittersalz	⸗	⸗	⸗	0, 808.
Mineralisches Laugensalz		⸗	⸗	0, 154.
Kalkerde	⸗	⸗	⸗	0, 421.
Thonerde	⸗	⸗	⸗	0, 154.

Soviel von den Bestandtheilen des Badwassers.

Fünf⸗

Fünfter Abschnitt.

Folgerung der Kräfte des warmen Badwassers aus dessen durch die Scheidekunst entdeckten Bestandtheilen.

Da wir nun die sowohl flüchtigen als fixen Bestandtheile durch die Scheidekunst entdecket haben, so ist es ein leichtes, derselben einzelne, und vereinigte Kräfte zu bestimmen. Daher ist es meine Sache, zuerst von den Einzelnen, dann von den Vereinigten zu reden.

Das warme Badwasser für sich, als ein einfaches Wasser betrachtet, verdünnet; macht die steifen Fibern weich und schlapp; befördert den freyen Durchgang der gestockten, und nun in Gang gebrachten Säfte, und schwemmt die Schärfe weg.

Die Schwefelluft eröffnet die Schweislöcher der Haut; reiniget und versüßet das Geblüt, und macht die festen Theile weich und geschmeidig.

Die fixe Luft durchdringt, und eröffnet die kleinsten Gefässe; erwärmet den Leib; reitzet gelind

lind die festen Theile; stärket und erquicket den Körper.

Dem Kochsalze werden den Schleim in den Drüsen, und im Geblüte zertheilende, und die Absönderungen befördernde Kräfte zugeschrieben.

Das Bittersalz zerschneidet und verdünnt den zähen Schleim; führt in sehr geringer Menge, ohne dabey ein Kneipen und Schneiden in den Gedärmen zu verursachen, langsam ab; und hat wegen der bey sich geführten Bitterkeit eine etwas stärkende Kraft.

Das mineralische Laugensalz verschlingt die in dem Magen befindliche Säure in sich, welches, wenn es von der Säure gleichsam in ein Mittelsalz verändert worden ist, eine gelinde abführende Kraft erhält; es löset auch den zähen und verdickten Schleim auf; verdünnet das Geblüt; führet die unreinen Säfte durch den Stuhlgang, Schweis, und Urin langsam aus; reitzet die erschlappten festen Theile; schärfet und verbessert die verdorbenen und stumpfgemachten Theile, und löset ihre Verdickungen auf: da es sich mit den fetten,

öhlich-

öhlichten, und ranzichten Theilen verbindet, und dadurch eine seifenartige Kraft bekömmt.

Das mineralische Laugensalz mit anderen Mittelsalzen verbunden giebt denselben weit wirksamere Kräfte, indem selbe dadurch leichter in die kleinsten Gefäße dringen, den Schleim desto besser auflösen, alle Wege eröffnen, und die sanftesten Absönderungen bewirken.

Die Kalkerde für sich verschlingt die in den ersten Wegen befindliche Säure in sich, und bekömmt dadurch, da es gleichsam zu einem Mittelsalze wird, eine gelind abführende Kraft.

Kalkerde mit fixer Luft verbunden löset sehr stark auf, und zertheilet die harte vom Schleime zusammengebackne Materie, die fast allzeit die Grundursache der Steine ist.

Die Thonerde reiniget, und wickelt die Schärfe des Geblüts ein, und stärket, mit etwas Eisen vermischt, die schlappen Fibern.

Die vereinigten Kräfte des warmen Badwassers, sowohl äußerlich als innerlich angewandt, sind also folgende: Es ist sehr auflösend; führet durch den Stuhlgang, Schweis, und Urin gelind aus, und reinigt; zerschneidet den Schleim; verdünnet das Geblüt; lindert; ist anbey etwas reitzend, und stärket die schlappen Fibern.

Daher ist dieses Bad in allen salzichten Unreinigkeiten des Bluts und der Haut, in der Krätze, und allen Arten der langwierigen Ausschläge von sehr grossem Nutzen. Vielleicht ist es auch darum nach des Herrn von Wirtenstätter (Hochfürstl. Raths, und ordentlichen Arztes des Gasteiner Bades) genauen Beobachtungen in der geilen Seuche, in bösartigen, auch veralteten Trippern, und den venerischen Geschwüren das sicherste Reinigungs- und Heilungsmittel.

Es leistet herrliche Wirkung in kalten Flüssen; in kalten Schlagflüssen; im weißen Fluße; in der Bleichsucht; in monatlichen Verstopfungen wegen einer schleimichten Anfüllung der Muttergefäße; in zufrühzeitigen Geburten; kalten und gedunsenen Geschwulsten; in der Engbrüstigkeit von einer

ro-

rotzichten Feuchtigkeit, und im feuchten Skorbut. Es befreyet den Leib von den Würmern; befördert den Kreislauf der Pfortader, und leistet die besten Dienste in der Gelbsucht, Milzsucht (melancholia cum materia), und bauet dadurch der Schwermuth (melancholia sine materia) vor. In Mutterbeschwerden ist es sehr krampfstillend. In dem übermäßigen Fließen der Monatzeit; bey nächtlichen Saamenflüssen aus Schwäche; Blutstürzung der Mutter; und den zu oft und zu lang fließenden Hämorrhoiden ist es sehr wirksam, indem es die allzuschlappen Fibern stärket, und das allzu dünne und wässerige Geblüt verbessert.

Es ist von großem Nutzen wider Gicht, Gliederreißen, Steifigkeit der Glieder, Kontrakturen, und Lähmungen.

Die von einer Schlappheit des Magens und der Gedärme, oder von zähen Säften entstandene Unreinigkeit, und dadurch entstandenes Sodbrennen, Rülpsen, Magendrücken, und Magenkrampf werden dadurch gehoben.

Die von der Bleykolik entstandene Lähmung ist durch schon öfters gemachte Erfahrungen gänzlich geheilet worden.

Es zermalmet die in den Nieren und der Urinblase befindlichen kleinen Steine; lindert die daher rührenden Schmerzen, und befreyet den Körper vom Griese, und der harten vom Schleime zusammengebackenen Materie.

Nach den Nachrichten des Zelsus, Galen, und Felix Plater könnte wohl auch dieses Bad in den Wechselfiebern während der Zwischenzeiten ein kräftiges Mittel seyn, um den Frostanfall, der einen großen Theil des Fiebers ausmacht, durch seine krampfstillende Kräfte abzuhalten. Felix Plater sagt selbst (libro II. observationum, pagina 231): Es fehle nicht an Beyspielen, daß solche Bäder selbst in den Fällen, die gegen die berühmtesten fiebervertreibenden Hilfsmittel hartnäckig geblieben sind, die beste Wirkung geleistet haben.

Hingegen schadet das Gasteiner Bad in allen hitzigen Fiebern; in der allzu großen Vollblütigkeit; und in den Krankheiten, die davon herrühren.

Bey

Bey den schleichenden Fiebern, hektischen Krankheiten, die eine Vereiterung der Lunge, Leber, oder eines anderen Eingeweides zum Grunde haben; und bey der Neigung zum Blutstürtzen aus der Lunge ist es sehr nachtheilig, weil dadurch der Säftelauf, oder der entzündungsartige Reitz (orgasmus humorum) vermehret wird. So auch muß man während der allzu starken Blutflüsse der Mutter, oder goldenen Ader das Baden aussetzen.

In der Wassersucht würde es sehr undienlich seyn, sich des Bads zu bedienen: indem sich dadurch die wässerige Flüßigkeit noch mehr anhäufen könnte. Im wirklichen Anfalle der Gicht, und des Podagra ist der Gebrauch dieses Bades höchst schädlich, so nützlich er auch sonst ausser dem Anfalle ist.

Hier kann ich nicht unterlassen von dem äusserlichen Gebrauche des Badmooses eine Meldung zu thun. Man braucht es vorzüglich zur Reinigung und Austrocknung alter fressender Geschwüre, und näßelnder Schäden. Es besitzt die Kraft, die steifen Glieder gelenksam zu machen,

und zu erweichen. Daher leistet es die besten Dienste bey Callositäten der verrenkten Gelenke; bey steifen, kontrakten, gelähmten und gedunsenen Gliedern; und bey harten Geschwulsten.

Sechster Abschnitt.

Von dem gehörigen Gebrauche des Badwassers, und den dabey eingeschlichenen Mißbräuchen.

Drey Arten giebt es, sich des Gasteiner Bads zu bedienen, nämlich des Bads, des Tropfbads, und der Trinkkur. Will man den äußerlichen Gebrauch des Badmooses, von dem ich erst oben geredet habe, hinzusetzen, so kann man es für die Vierte rechnen.

Des ordentlichen warmen Bads bedienet man sich bis über die Brust, oder über den Nabel; oder man badet nur einzelne Theile, je nachdem die Umstände des Sitzes und der Ursache der Krankheit beschaffen sind.

Gewöhnlich pflegt man 21, oder 27 Täge Frühe, und Nachmittags, und die ersten und letzten Male nur eine kurze Zeit zu baden. Und zwar in abgetheilten Malen den ersten Tag eine Stunde; den zweyten zwo Stunden; den dritten drey Stunden; und den vierten vier, fünf, auch sechs Stunden. So fährt man täglich bis auf die letzten vier Tage fort, wo wieder, wie beym Anfange, abgenommen wird.

Warum sollten aber nur eben diese und nicht zuweilen wenigere oder mehrere Täge nothwendig seyn? Sind denn alle Uibel von gleicher Ursache, von gleichem Grade der Stärke? Ist denn ein Körper wie der andere beschaffen? Wenn das Bad erwünschte Wirkung macht, warum setzt der Kranke nach Verfluße dieser Zeit damit ganz aus, wenn er auch noch nicht vollkommen hergestellet ist? Beynahe möchte ich glauben, es liege so manchem daran, halb geheilet das Bad zu verlassen, um das nächste Jahr wieder kommen zu müssen. Geneset der Kranke innerhalb weniger Tägen, warum hält er mit dem Baden bis auf die bestimmte 21 oder 27. Täge an? Es ist doch nichts weniger als gleichgültig, ein Mittel ohne Noth länger zu gebrauchen, das sich an ihm so wirksam zeigte, daß er in kürzerer Zeit gänzlich hergestellet ward. Ein Arzneymittel, das nicht den ganzen Körper, oder einen Theil desselben ändert, ist ein Unding. Ist nun der Kranke ganz geheilet, so kann er anders durch den Gebrauch einer Arzney nichts thun, als seinen schon genesenen Körper neuerdings ändern, das heißt, ihn aus dem gesunden Zustande in einen kranken versetzen? Ich will dadurch gar nicht behaupten, daß man auf der Stelle, wie

man

man sich besser befindet, das Baden unterlassen soll: denn es können noch beynahe unmerkliche Uiberbleibseln der Krankheit vorhanden seyn, die, wenn sie nicht gänzlich fortgeschafft würden, neuen Stoff zu einem Rückfalle geben könnten. Nur wünschte ich, daß die Kranken behutsamer mit der Fortsetzung, oder Unterlassung des Bades wären, als sie gewöhnlich sind. Sie würden oft bessere Wirkung davon haben, und ihre Börse könnte so manchmal dadurch völler bleiben.

Halten Sie ja dieses nicht für eine für jeden Kranken bestimmte Vorschrift! Jede Vorschrift ohne Unterschied ist, und bleibt immer höchst nachtheiliger, leider, schon zusehr eingewurzelter Mißbrauch, den wir Afterärzten, Marktschreyern, und eigennützigen Pfuschern zu verdanken haben.

Jeder, der sich des Bads bedienen muß, und dem die vollkommene Herstellung seiner Gesundheit lieb ist, richte sich nach der Vorschrift eines geschickten Arztes, der die Eigenschaften und Kräfte des Bads, die Leibesbeschaffenheit, und den Grad der Krankheit kennet.

Viele glauben, daß sie dann genug gebadet haben, wenn der Badausschlag gehörig zum Vorscheine gekommen ist. Es folgt aber nicht daraus, obgleich die Schärfe durch die Ausdünstnng ausgeführt ist, daß dadurch alle andere Krankheitsursachen gehoben sind. Daher muß man dem Badausschlage ordentlich abwarten, und ihn nicht durch Verkältung oder Einstellung der Badekur vertreiben, als woraus die übelsten Folgen, z. B. Kontrakturen, Schlagflüsse, Wassersucht ꝛc. entstehen könnten.

Sollte aber der Ausschlag zu einer ordentlichen Rose ausarten, so muß man das Baden aussetzen, und innerlich gelinde Purgier- und solche schweißtreibende Mittel brauchen; nach Verminderung des Ausschlags aber das Bad fortsetzen.

Es folgt auch nicht daraus, daß jeder diesen Ausschlag bekommen muß: da er bey einigen, die gar keine oder wenig Schärfe haben, ganz ausbleibt, oder unmerklich ist; und bey vielen durch die unmerkliche Ausdünstung, den Stuhlgang, oder Harn die Krankheitsmaterie ausgeführet wird.

Oft,

Oft, ja gar zu oft entsteht der Ausschlag von dem allzu heißen, oder zu langen Baden; manchmal aber auch von dem muthwilligen Spritzen im Bade.

Diese üble Gewohnheit (das Spritzen), die zwar manchen unterhält, kann oft schädliche Folgen nach sich ziehen. Wenn sie gebadet haben, warum legen Sie sich wohl zu Bette, oder machen bey günstiger Witterung mäßige Leibesbewegung? Nicht wahr, damit die Ausdünstung nicht unterdrückt, sondern befördert, und der Leib gestärket werde? Nun kann ja durch das Spritzen alles das entstehen, was Sie durch das Bettliegen, oder durch öftere und mäßige Bewegung verhüten wollen. Freylich ist das Wasser, das man gewöhnlich dazu nimmt, warm; es wird aber bald kalt, und muß ja dann eben die Folgen hervorbringen, die Sie so sehr fürchten. Ich brauche also wohl gar nichts zu sagen, wie schädlich, und noch weit gefährlicher es seyn muß, wenn man ganze Zuber voll kaltes Wasser über die schwitzenden Köpfe der Badenden ausschüttet. Zudem sind nicht alle Badgäste von gleicher Laune, von gleicher Denkungsart. Es kann daher das Spritzen leicht Einem von

der

der Gesellschaft mißfallen, und die Wirkung des Bades durch Zorn vereitelt werden. In diesem Falle möchte ich diesen Spaß wohl mehr, als ungesittet nennen, der zum Frommen der Menschheit unterbleiben könnte.

Ein höchst nachtheiliges Vorurtheil kann ich um so weniger mit Stillschweigen übergehen, als es bereits in unseren Gegenden zum Sprichworte geworden. Man sagt nämlich: Was das Bad bringt, das nimmt es wieder. Allerdings heilet es manche Zufälle, die durch seine Kraft entstanden; aber es giebt der Uebel so viele, die es selbst anrichten kann, daß jeder Menschenfreund wünschen muß, daß dieses Sprichwort nie gewesen wäre. Beyspiele werden die Sache am besten erläutern. Lassen sie einen sehr vollblütigen empfindlichen Körper einige Male sehr warm baden: gewisser als nicht wird er dadurch in eine hitzige Krankheit fallen, und dann sicher sterben, wenn man ihn nach dem Sprichworte nochmals in das Bad setzte, wie man es thun müßte, wenn das Sprichwort wahr wäre. Ein vollblütiges Frauenzimmer bekömmt auf den Gebrauch des Bades ihre Reinigung außerordentlich heftig; fährt sie nun mit den Bade

fort,

fort, so wird sie ungezweifelt in einer Verblutung sterben, und das Bad nimmt nicht nur dieses Uebel nicht, das es gebracht hat, weg; sondern vermehret es noch. Ein Mann, der zum Blutschlage geneigt ist, wird nach dem Bade von einem geringen Schlagfluße berühret. Nun lasset ihn wieder baden, ehe noch der entzündungsartige Reiz (orgasmus humorum), und selbst die Neigung zum Schlage gehoben sind, so wird er auf das Neue von einem noch stärkeren, oder gar tödtlichen Schlagfluße getroffen werden: und dergleichen Fälle sind unendlich viele. Es ist daher sehr nothwendig, sich nach Entstehung eines neuen Zufalls bey einem Kunstverständigen, und ächten Kenner des Bades um Rath zu erkundigen, ob noch fortgebadet werden soll, oder nicht.

Jenen, die mit gelähmten, steifen, oder kontrakten, aufgedunsenen, oder geschwundenen Gliedern behaftet sind, leisten ganz gemächliche und sachte Reibungen mit einem Stücke Tuch oder grobem Flanele vor, oder auch im Bade den herrlichsten Nutzen: indem dadurch die Zertheilung der stockenden Säfte in denselben befördert wird.

Wenn man das Badwasser, das durch eine Pumpe auf eine gewiße Höhe getrieben wird, tropfenweise auf einen Theil des Körpers fallen läßt, so heißt man es Tropfbad.

Daß nun dieses Tropfbad in manchen Fällen von großer Wirkung sey, wird jeder glauben, welcher weiß, wie schmerzhaft es sey, wenn die Tropfen auf den nämlichen Punkt durch eine Zeit fallen, und daß sogar die Haut an diesem Theile, wenn es lang in Einem fortgebraucht wird, entzündet werden könne. Ein sicherer Beweis, daß das Tropfbad die festen Theile reitze, stärke, und die darinn enthaltenen stockenden Säfte dadurch in Bewegung setze; folglich die Verstopfung der Gefäße auflösen, hartnäckige kalte Geschwülsten zertheilen, und die aus Verstopfungen und Schlappheit entsprungene Lähmung und Unempfindlichkeit heilen könne. Dieß ist nicht bloß theoretische Klügeley; es entspricht auch die Erfahrung diesen Vernunftschlüssen gänzlich. Bey der Lähmung und Unempfindlichkeit wird das Tropfbad großen Nutzen schaffen, wenn man nicht nur auf den gelähmten Theil, sondern auch auf denjenigen Ort auftröpfeln läßt, der dem Orte am nächsten ist,

von welchem der Nerfe des gelähmten oder unempfindlichen Theils seinen Ursprung hat, der ihm sonst zur Bewegung oder Empfindung dienet; denn nicht selten sitzet die Ursache dieser Krankheit am Ursprunge des Nerfes.

Man kann das Tropfbad nebst dem gewöhnlichen Bade täglich zweymal brauchen, und damit so lange anhalten, bis man eine Erleichterung empfindet.

Doch soll man Anfangs nicht zu lange auftröpfeln lassen. Eine Viertelstunde wird genug seyn, bis man es mehr gewöhnt ist; dann kann man nach und nach bis auf eine halbe, höchstens Dreyviertel-Stunde steigen; da sonst das Fallen der Tropfen zu empfindlich seyn würde.

Das herabtröpfelnde Wasser muß beständig laulicht bleiben; indem niemand im Stande seyn würde, ein kaltes Tropfbad lange ohne Schaden auszuhalten.

Sollte man Anfangs das Auftröpfeln auf den bloßen Theil nicht ertragen können, so bedecke man ihn mit einer zusammengelegten Serviette, von der man nach und nach ein Blatt um das andere wegnimmt, sobald es der Kranke auf Eine von diesen Arten, ihn zu bedecken, erleiden kann.

Die

Die Wirkung des Tropfbads wird noch mehr befördert, wenn man das Glied, das die Kur ausstehen soll, ehevor und hernach mit einem Flanele allzeit gelinde reibet.

Der Trinkkur bedienet man sich allzeit mit dem ordentlichen warmen Bade in der Frühe, wenn der Kranke mit einer Schwäche, oder Verschleimung des Magens, und der Gedärme behaftet ist; wenn man Würmer, Verstopfung ꝛc. argwöhnet.

Man trinkt nach Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit ein halbes, Ein, oder anderthalb Seiteln allzeit lauwarm, damit die flüchtigen Theile, die dem Badwasser viele Kraft geben, nicht verfliegen.

Das lauwarme Badwasser innerlich genommen, zertheilet den Schleim, eröffnet, durchdringet die kleinsten Gefäße, erwärmet den Leib, und stärket die festen Theile.

Ob man die Badekur einzeln (das ist, nur baden allein); oder ob man sich nebst demselben auch des Tropfbades, oder der Trinkkur, oder äußerlich des Badmooses bedienen soll, muß ein einsichtvoller Arzt nach den Umständen, der Ursache, und dem Orte der Krankheit beurtheilen.

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Regeln vor und während der Badekur.

Lebensordnung.

Die Meisten pflegen vor und während der Badekur zum Abführen einzunehmen, und sich eine Ader öffnen zu lassen. Beydes hat sowohl seinen Nutzen als Schaden, je nachdem es zweckmäßig, oder übel angewandt wird.

Wenn Unreinigkeiten und gesammelter Schleim vorher im Magen und in den Gedärmen vorhanden sind, oder wenn während, oder nach der Badekur selbe zwar aufgelöset worden, doch aber die Natur nicht im Stande ist, sich selber zu entledigen; so sind einzelne oder öfters wiederholte (nach Beschaffenheit der Umstände) gelind abführende Mittel von der besten Wirkung. Im widrigen Falle schaden sie allzeit; denn sie berauben den Körper von den nahrhaften Säften, wodurch dieser geschwächt wird.

Aderlassen sollen nur Vollblütige: weil sonst durch die Wärme, und reitzende Kraft des Bads

das

das Geblüt zu sehr in Wallung gebracht werden könnte, wodurch üble Folgen, als Schlagflüße, Entzündungen ꝛc. entstehen dürften.

Die Frauenzimmer, bey welchen sich die monatliche Reinigung zeiget, sollen die ersten Täge das Baden vermeiden.

Im Bade, und wann man es verläßt, muß man sich allzeit vor dem Anfalle der kühlen und ziehenden Luft hüten.

Es ist auch höchst nöthig, daß man nach vollendetem Bade gleich zu Bette eile, und dort eine halbe, oder eine ganze Stunde verweile, damit die Ausdünstung nicht unterdrückt werde, die sonst die Ursache eines größeren Uebels seyn könnte.

Alles Baden gleich nach dem Mittagessen ist schädlich; man muß warten, bis die Verdauung ziemlich vollendet worden ist.

Man begebe sich Abends frühe zur Ruhe, damit man wenigstens des Morgens gegen 6 Uhr

auf-

aufstehen könne, und die nöthige und erwünschte Stärkung und Erquickung vom Schlafe erhalte.

Eine mäßige, und bey einer temperirten Witterung unternommene Leibesbewegung nach dem Bade, oder nach dem Essen ist sehr nothwendig, weil sie den Körper stärket, die dicken Säfte verdünnet, den Umlauf des Geblüts freyer und gleicher machet, und die Absönderungen befördert.

Ruhe des Gemüths, und Entfernung vom starken und langen Nachdenken ist gleichfalls sehr vortheilhaft und nothwendig: indem emsige Geschäffte und fleißiges Studieren nicht nur die Wirkungen des Bads, weil sie den kranken Körper noch mehr schwächen, vereiteln, sondern auch überhaupt den Grad der Leibesbewegung verhindern.

In Betreffe des Essens vermeide man alle unverdauliche, blähende, mit einem groben und schlechten Nahrungssafte, oder mit hitzigen und austrocknenden Bestandtheilen versehene Speisen.

So auch hüte man sich vor den zu hitzigen, süssen, oder schweren Getränken, und dem übermäßigen Trinken. Zum

Bayerische Staatsbibliothek München

Zum Frühstücke kann man sich nach Gestalt der Umstände und der Gewohnheit (doch allzeit eine halbe Stunde vor dem Bade: denn alles Essen im Bade ist schädlich) mit Mäßigung des Milchkoffees, oder der Schokkolade, oder des Milchthees, oder einer Fleischsuppe bedienen.

Hiemit beschliesse ich diese Beschreibung, welche ich bloß zum Nutzen und Gebrauche der leidenden Menschheit verfasset habe. Der Himmel möge meine aufrichtige Meynung segnen! Ich habe übrigens auch gesorget, daß die Bogenzahl dieses Werkchens nicht zu sehr anwachsen möchte; damit jeder Patient, für sich sowohl, als für seine Landesleute, dasselbe um den möglichst geringen Preis anschaffen, sich selbst daraus Belehrung hohlen, und den Ruhm Eines der vorzüglichsten deutschen Gesundbäder durch Erfolg, und Bekanntmachung des Erfolgs, und der den guten Erfolg bewirkenden Vorschriften verbreiten könne.

Bayerische Staatsbibliothek München

FÖRDE
st.n
BERUF
3871 DUR

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barisani, Joseph,

Physikalisch-Chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades

Salzburg 1785

M.med. 71 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285475-7
VD18 1065027